

Dr. Christine Kimpel - Albert-Ludwigs-Universität Freiburg - Institut für Soziologie

„Was macht einen Stadtteil sozial?“

Befragung zum sozialen Miteinander in der Knopfhäusle-Siedlung

Im Auftrag der Stadt Freiburg im Breisgau - Dezernat III

Freiburg im Breisgau, Februar 2019

„Was macht einen Stadtteil sozial?“

Inhaltsverzeichnis

1. Hintergrund und Zielsetzung.....	4
1.1 Hintergrund	4
1.2 Die Knopfhäusle-Siedlung als Sozialraum	4
1.3 Zielsetzung	5
2. Methodische Umsetzung	5
2.1 Fragebogenerhebung	5
2.2 Interviews	5
3. Ergebnisse	6
3.1 Zusammensetzung der Stichprobe	6
3.2 Einschätzung zum sozialen Miteinander	9
3.2.1 Wohnzufriedenheit	9
3.2.2 Was gefällt und was stört am meisten	10
3.2.3 Nachbarschaftliche Aktivitäten	13
3.2.4 Statements zum sozialen Zusammenhalt.....	14
3.2.5 Typische Situationen	15
3.3 Sicherheitsempfinden	16
3.3.1 Allgemeines Sicherheitsempfinden	16
3.3.2 Sicherheitsempfinden nach Tageszeit	17
3.3.3 Lieblingsorte und unangenehme Orte	18
3.4 Wichtigkeit und Bedarfsdeckung verschiedener Aspekte.....	20
3.5 Zukunftswünsche	22
3.6 Ergebnisse aus den Interviews	23
3.6.1 Die Interviews im Überblick	23
3.6.2 Ausgewählte Ergebnisse	25
4 Zusammenfassung und Empfehlungen	31
4.1 Zusammenfassung	31
4.2 Empfehlungen	34
Literatur	36

1. Hintergrund und Zielsetzung

1.1 Hintergrund

Die Knopfhäusle-Siedlung liegt neben dem Zentrum Oberwiehre (ZO) im Freiburger Osten zwischen Schwarzwaldstraße, Schützenallee und Altem Messplatz und zählt zu den ältesten Arbeitersiedlungen Südbadens. Der Fabrikant Jeremias Risler errichtete die Siedlung, die zu den ersten Objekten des sozialen Wohnungsbaus in der Stadt gehört, ab 1870 als Arbeiterunterkunft. Die rund 100 Wohnungen verfügen größtenteils über eine Wohnfläche von etwa 50 Quadratmeter, haben eigene Eingänge und individuell gestaltbare Vorgärten. Sie bilden eine Einheit von vier zweigeschossigen Hauszeilen. Das Ensemble ist seit 1983 denkmalgeschützt. Die Häuser der Siedlung sind mittlerweile sanierungsbedürftig, weshalb die Stadt Freiburg im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ ein Sanierungsverfahren in der Siedlung durchführen wird. Im Vorfeld stellt sich die Frage, wie die soziale Situation im Wohngebiet einzuschätzen ist, um gegebenenfalls unterstützende Maßnahmen planen zu können. Die vorliegende Untersuchung nimmt daher, komplementär zu den baulichen Belangen und den Belangen des Denkmalschutzes, die Ressourcen und Bedarfe des sozialen Miteinanders in den Blick.

1.2 Die Knopfhäusle-Siedlung als Sozialraum

Zwar sind dem Lösungspotenzial des Sozialraums Grenzen gesetzt – in einer globalen Welt bestimmen immer stärker überregionale Bedingungen das Leben der Menschen – dennoch ist unbestritten, dass der Qualität des Sozialraums eine große Bedeutung für die Chancen auf ein gesundes und selbstbestimmtes Leben zukommt. In seinem Aufsatz „Was macht eine Stadt sozial?“ beschreibt *Blinkert* Kriterien, die über das Ausmaß der sozialen Qualität eines Stadtraums Auskunft geben: Das soziale Verhalten der Bewohner/innen, die Dichte und Verteilung der sozialen Infrastruktur und die Qualität der zur Verfügung stehenden Räume können als Gradmesser herangezogen werden, um die Sozialverträglichkeit einer Stadt bzw. eines Stadtteils einzuschätzen (*Blinkert* 2013, S. 245-256). Daher wird im Verlauf der Untersuchung zu fragen sein, wie diese drei Qualitäten im Sozialraum Knopfhäusle-Siedlung gestärkt werden können.

1.3 Zielsetzung

Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, das soziale Verhalten der Bewohner/innen, die Qualität der ihnen zur Verfügung stehenden Außenräume im direkten Wohnumfeld und die vorhandene bzw. fehlende soziale Infrastruktur näher zu beleuchten, um zu einer Beschreibung des Status quo und einer Einschätzung möglicher Bedarfe zu gelangen. Die Analyse gründet auf den Einschätzungen der Bewohner/innen zum sozialen Leben in ihrem Quartier. Auf dieser Grundlage werden Empfehlungen für Maßnahmen zur Verbesserung des sozialen Miteinanders diskutiert.

2. Methodische Umsetzung

Die Befragung erfolgte in Form einer persönlich-mündlichen Fragebogenerhebung. Ergänzend dazu wurden mit mehreren Bewohner/innen ausführliche Gespräche geführt.

2.1 Fragebogenerhebung

Für die Durchführung der teilstandardisierten Befragung wurden geschulte Interviewer/innen eingesetzt, die die Bewohner/innen nach einer Ankündigung der Befragung in der Siedlung aufsuchten. Die Befragung fand im August 2018 statt.

Die Themenblöcke des Leitfadens umfassen

- soziodemographische Merkmale wie Alter, Geschlecht, Anzahl der Kinder,
- Wohndauer Angaben zu Wohnzufriedenheit,
- Einschätzung des nachbarschaftlichen Miteinander und des sozialen Zusammenhalts
- Einschätzungen zum subjektiven Sicherheitsempfinden,
- Einschätzung der im Stadtteil vorhandenen Infrastruktur
- Verbesserungsbedarfe
- Wünschen für die Zukunft der Knopfhäusle-Siedlung

Es fanden 30 Gespräche in Haushalten der vier Bauabschnitte statt.

2.2 Interviews

Mit fünf Bewohner/innen wurden Gespräche zudem geführt, in denen sie eine ausführliche Schilderung ihres Lebens in der Siedlung gaben. Die Gespräche entwickelten sich aus der Fragebogenerhebung. Die Gesprächspartner/innen entschieden während der Befragung, welche Aspekte ihres Wohn- und Lebensalltags sie näher erläutern möchten. Drei der

Gespräche fanden mit Einzelpersonen statt, an einem weiteren Gespräch beteiligten sich zwei befreundete Bewohnerinnen. Die Gespräche wurden aufgezeichnet, in Teilen transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet. Der Fokus der Auswertung wurde darauf gelegt, die Ressourcen und Bedarfe des sozialen Miteinanders in ihrer Komplexität und Bedeutung beispielhaft näher zu erfassen.

3. Ergebnisse

Im Folgenden wird die Stichprobe soziodemographischen Merkmalen beschrieben. Dazu zählen neben Alter, Geschlecht und Haushaltsform, Bildungsstand und Erwerbsstatus die Wohndauer und der Bauabschnitt, in dem die Befragten leben.

3.1 Zusammensetzung der Stichprobe

Die Stichprobe bildet mit Fragebögen aus 30 Haushalten ein Drittel der Haushalte der Siedlung ab.¹ Die Haushalte verteilen sich wie folgt auf die vier Bauabschnitte:

Bauabschnitt	Anzahl der HH / Stichprobe	Anzahl Wohneinheiten gesamt
Abschnitt 1	3	8
Abschnitt 2	9	32
Abschnitt 3	11	31
Abschnitt 4	7	33
Gesamt	30	104

Es wurden etwa gleich viele Frauen wie Männer befragt: 47% der Befragte (n=14) sind weiblich, 53% (n=16) männlich.

Die jüngste Befragte ist 14 Jahre, die beiden ältesten Befragten sind 81 Jahre alt. Die Bewohner/innen im Alter 41 und 60 Jahren sowie die der über 60 Jährigen stellen jeweils 40%. Auffällig ist, dass keine Bewohner/innen im sehr jungen Erwachsenenalter, d.h. im Alter zwischen 18 und 30 Jahren in der Stichprobe vertreten sind. Das Durchschnittsalter beträgt 55 Jahre.

¹ Zum Befragungszeitpunkt leben 91 Haushalte in der Siedlung (Information der Freiburger Stadtbau im Rahmen der internen Arbeitsbesprechung vom 19.06.2018).

Die Wohndauer in der Siedlung und in der aktuellen Wohnung ist annähernd gleich. Sie beträgt im Durchschnitt 16 Jahre. Lediglich 20% der Stichprobe leben seit weniger als 5 Jahren in der Siedlung.

Die Hälfte der Befragten leben in Einpersonenhaushalten, was in etwa dem Anteil der Einpersonenhaushalte in der Stadt Freiburg entspricht (54%, Sozialbericht 2017 der Stadt Freiburg: 42). In vier der Haushalte leben Kinder. Es handelt sich dabei um zwei Haushalte mit jeweils zwei Kindern und zwei Alleinerziehende mit je einem Kind. Der Anteil der Haushalt mit Kindern (13%) liegt unter dem Freiburger Durchschnitt (17%), was sicherlich auch der Wohnungsgröße geschuldet ist.

Je etwa ein Drittel der Befragten verfügt über einen niedrigen (Volks- oder Hauptschule), mittleren (Mittlere Reife, Realschule) oder hohen (Abitur, Fachhochschulreife) Bildungsabschluss. Damit liegt der Bildungsstand deutlich unter dem Durchschnitt der Freiburger Bevölkerung. Diese weist zu 11% einen Volks- oder Hauptschulabschluss und zu 16% die Mittlere Reife/ Realschulabschluss auf. Nimmt man die beiden in der Bürgerumfrage aufgeführten Kategorien Fachhochschulreife/ Abitur und Hochschulabschluss zusammen (wie dies in der vorliegenden Befragung impliziert wird), haben 67%, also zwei Drittel diesen Abschluss gegenüber einem Drittel der Bewohner/innen der Knopfhäusle-Siedlung (Bürgerumfrage 2016: 20).

37% der Stichprobe sind voll- oder teilzeiterwerbstätig. Im Stadtgebiet Freiburg liegt dieser Anteil insgesamt bei 53% und damit deutlich höher (Bürgerumfrage 2016 der Stadt Freiburg: 19). Der Arbeitslosenanteil (SGB II und SGB III) liegt in der Stichprobe mit 10% deutlich über dem städtischen Durchschnitt (4,1% laut Sozialbericht 2017:42). Er entspricht in etwa dem Anteil der Arbeitslosengeldbezieher/innen im Stadtteil Weingarten (9,6%), wohingegen er in der Oberwiehre bei 3,1% und in der Unterwiehre bei 4,1% liegt (Sozialbericht 2017:42).

Fazit

Wie aus der Beschreibung der Stichprobe ersichtlich wird, ist die Stichprobe nach den Merkmalen Geschlecht, Alter, Wohndauer, Haushaltsgröße und Bauabschnitt heterogen zusammengesetzt: Das heißt, es sind etwa gleich viele Frauen und Männer aus den vier Bauabschnitten in unterschiedlichem Alter, mit einer unterschiedlichen Wohndauer und unterschiedlicher Haushaltszusammensetzung in der Stichprobe vertreten. Auch die Zusammensetzung nach Bildungsstand und Erwerbsstatus ist heterogen. Wir können daher

davon ausgehen, dass eine Vielzahl der Meinungen und Lebenswelten der Menschen berücksichtigt wurde, die derzeit in der Knopfhäusle-Siedlung leben.

Bevor einzelne Aspekte näher in den Blick genommen werden, geben die beiden folgenden Tabellen Einblick, wie viele Freund/innen und Verwandte im Wohngebiet leben.

Tabelle: Wie viele Ihrer Freunde bzw. Freundinnen wohnen in Ihrem Wohngebiet?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1 keine	11	36,7	37,9	37,9
	2 wenige	7	23,3	24,1	62,1
	3 viele	6	20,0	20,7	82,8
	4 sehr viele / alle	5	16,7	17,2	100,0
	Gesamt	29	96,7	100,0	
Fehlend	9 keine Angabe	1	3,3		
Gesamt		30	100,0		

Knapp drei Viertel der Befragten (72%) haben Freund/innen in der Siedlung: 38%, geben an, dass viele oder sehr viele ihrer Freund/innen in Ihrem Wohngebiet wohnen. Bei einem Viertel der Befragten sind es wenige ihrer Freund/innen, die in ihrem Quartier leben.

Tabelle: Wie viele Ihrer Verwandten – die nicht in Ihrem Haushalt leben wohnen in Ihrem Wohngebiet?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1 keine	21	70,0	72,4	72,4
	2 wenige	8	26,7	27,6	100,0
	Gesamt	29	96,7	100,0	
Fehlend	9 keine Angabe	1	3,3		
Gesamt		30	100,0		

Das Verhältnis derer, die Verwandte in der Siedlung haben, ist umgekehrt: Knapp drei Viertel der Befragten (72%) hat keine Verwandten dort. Bei gut einem Viertel (27%) leben ein oder wenige Verwandte in der Siedlung, die nicht zum eigenen Haushalt gehören. Betrachtet man die Befragten danach, ob Sie in ihrer Wohnumgebung Freund/innen und/oder Verwandte haben, zeigt sich, dass dies bei zwei Drittel (63%) unter ihnen der Fall ist. Ein Drittel der Befragten (37%) haben weder Verwandte noch Freund/innen direkt vor Ort.

3.2 Einschätzung zum sozialen Miteinander

Wie beurteilen die Befragten das Leben und Wohnen in ihrer Siedlung und welche Aspekte gefallen ihnen bzw. stören sie am meisten? Zunächst wurden die Bewohner/innen in einer geschlossenen Frage nach ihrer allgemeinen Wohnzufriedenheit befragt.

3.2.1 Wohnzufriedenheit

Die Befragungsergebnisse zeigen sehr deutlich, wie gerne die Menschen in ihrer Siedlung leben: Der überwiegende Teil der Befragten, nämlich 90%, lebt gerne oder sehr gerne in der Knopfhäusle-Siedlung. Die Kategorien „nicht gerne“ und „überhaupt nicht gerne“ wurden von keiner Person angegeben.

Tabelle: Wohnen Sie gerne in der Knopfhäusle-Siedlung?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1 sehr gerne	18	60,0	62,1	62,1
	2 gerne	8	26,7	27,6	89,7
	3 teils/teils	3	10,0	10,3	100,0
	Gesamt	29	96,7	100,0	
Fehlend	6 weiß ich nicht	1	3,3		
Gesamt		30	100,0		

Die Werte liegen noch über denen in Freiburg insgesamt: laut Bürgerumfrage leben 50% der Freiburger/innen sehr gerne, weitere 35% gerne in ihrem Wohngebiet, 12% beantworten die Frage mit teils/teils und 3% leben nicht bzw. überhaupt nicht gerne dort (Freiburger Bürgerumfrage 2016:41).

Tabelle: Wie zufrieden sind Sie mit den folgenden Eigenschaften Ihrer Wohnung?
(n=29) Angaben ‚zufrieden‘ oder ‚sehr zufrieden‘ in Prozent

Lage der Wohnung	100	(n=29)
Kosten der Wohnung	79	(n=23)
Nachbarschaft	69	(n=20)
Gestaltung Wohnumfeld	55	(n=16)
Wohnungsausstattung	48	(n=14)

Die Zufriedenheit mit verschiedenen Bereichen, die in einer geschlossenen Frage bewertet wurde, zeigt, dass gut zwei Drittel der Befragten mit der Nachbarschaft zufrieden oder sehr

zufrieden sind. Damit rangieren die Nachbarschaften in ihrem Stellenwert über der Gestaltung des Wohnumfeldes und der Wohnungsausstattung und können als wichtige Ressource für die Lebensqualität verstanden werden, die nur von der Lage der Wohnung und deren Kosten überboten wird.

3.2.2 Was gefällt und was stört am meisten

Befragt danach, was Ihnen besonders gefällt, heben die Bewohner/innen im Rahmen einer offen gestellten Frage in etwa gleicher Gewichtung die Lage und Infrastruktur, die Wohnform und das soziale Miteinander als positive Faktoren hervor. Auffällig ist, dass alle Befragte einen oder mehrere positive Aspekte benennen.

Tabelle: Was gefällt Ihnen besonders in der Knopfhäusle-Siedlung? (65 Nennungen, Mehrfachnennungen möglich, n=30)

Lage und Infrastruktur	(22 Nennungen)
Lage allgemein, zentrale Lage, ruhige, grüne Lage	
Wohnform	(21 Nennungen)
Wohnen mit Garten, eigenes Haus, Tierhaltung	
Soziales Miteinander	(21 Nennungen)
Allgemein, gute Nachbarschaft, gegenseitige Hilfe, Verbundenheit, familiäres Miteinander, Freundlichkeit	
Alles	(1 Nennung)

Detailansicht: Was gefällt Ihnen besonders an der Knopfhäusle-Siedlung (offene Frage, 65 Nennungen)

Lage und Infrastruktur (22 Nennungen)

Lage allgemein: die Lage ist wundervoll, man ist nicht direkt an der Straße, schöne Lage, zentrale Lage (6 Nennungen)

Zentrale Lage: zentrale Lage, Zentrumsnähe Anbindung, stadtnah, gute Anbindung an Infrastruktur (7 Nennungen)

Ruhige, grüne Lage: ruhig und grün, Natur, das Grün und die Grünflächen, ziemlich ruhig für die Lage, schön für die Kinder zum Spielen, viel Grün, (6 Nennungen)

ZO: ZO in der Nähe, ZO, Einkaufsmöglichkeiten (3 Nennungen)

Wohnform (21 Nennungen)

Wohnen mit Garten: eigenes Haus mit Garten wundervoll, die Gärten, eigener Garten, eigener Garten, Garten, Garten vor der Tür, Häuser mit Vorgarten, Garten, Wir haben unseren Vorgarten, der eigene Garten, toller, großer Garten (12 Nennungen)

Eigenes Haus: keine Nachbarn über dem Kopf, Häusle, jeder für sich (3 Nennungen)

Tierhaltung: Möglichkeit den Hund zu halten, dass ich meine Katzen hier halten kann (2 Nennungen)

Sonstige Merkmale: Altbaucharme, Parterre Wohnung, dass es keine Hochhäuser gibt (3 Nennungen)

Verbundenheit mit der Wohnung: hängt an seiner Wohnung (1 Nennung)

Soziales Miteinander (21 Nennungen)

Allgemein: die Leute (1 Nennung)

Gute Nachbarschaft: einige verlässliche Nachbarn, nachbarschaftliches Verhältnis größtenteils sehr gut, gewisse Nachbarn, stellenweise super Nachbarschaftsverhältnis, Zusammenhalt und Nachbarschaft, Nachbarn (6 Nennungen)

Gegenseitige Hilfe: gegenseitiges helfen, die Hilfsbereitschaft der Leute, die hier wohnen, Nachbarschaftshilfe (3 Nennungen)

Verbundenheit/ familiäres Miteinander: Verbundenheit mit Freund/innen, Ich liebe meine Gruppe, Wie Familie guter Zusammenhalt, wie eine kleine Familie, es ist wie ein eigenes kleines Dorf (5 Nennungen)

Freundlichkeit: Freundlichkeit der Menschen, alle Leute sind miteinander sehr nett, die vielen netten Leute (3 Nennungen)

Toleranz: man kann hier sein wie man möchte, die Atmosphäre, man bekommt hier alles geboten und du hast deine Ruhe (3)

Alles Die ganze Siedlung, alles (1 Nennung)

Neben der zentralen Lage kommt dem Wohnen mit eigenem Garten und der Wohnform des eigenen Häuschens eine große Bedeutung zu. Dabei bezeichnet die Etikettierung *eigenes Häuschen* im vorliegenden Fall nicht die Eigentumsform – alle Befragte wohnen zur Miete - sondern den separaten Eingang und die Art der Behausung, die eine starke Identifikation ermöglicht. Ebenfalls ein wichtiger Faktor ist die Möglichkeit der Haustierhaltung. Viele der Befragten wiesen im Verlauf der Interviews darauf hin, wie wichtig ihnen die Gesellschaft ihres Hundes, ihrer Katze, ihrer Tauben, Kaninchen oder anderer Tiere ist.

Interessant ist, dass sich ebenso viele positive Äußerungen auf die Art der Nachbarschaft beziehen: Sie betonen den Zusammenhalt in der Nachbarschaft, der sich beispielsweise darin äußert, dass Wohnungsschlüssel ausgetauscht werden, bei Abwesenheit die Blumen gegossen oder andere Hilfeleistungen übernommen werden. Betont werden auch das freundliche Miteinander, das gegenseitige Kennen und das Gefühl, die Siedlung sei wie ein Dorf in der Stadt. Ein weiterer Aspekt ist die gegenseitige Toleranz, mit der eine gewisse Atmosphäre und Lebendigkeit für die Befragten einhergeht, die sich gut mit dem Statement „man kann hier sein wie man möchte“ umbeschreiben lässt.

Störende Aspekte benennen zwei Drittel der Befragten (63%).

Tabelle: Was stört an der Knopfhäusle-Siedlung, was könnte besser sein? (offene Frage, 43 Nennungen, n=22)

Störungen im sozialen Miteinander	
Drogen und Gewaltbereitschaft	(9 Nennungen)
Bestimmte Mieter/innen	(7 Nennungen)
Müll	(8 Nennungen)
Lärm	(6 Nennungen)
Bauliche Mängel	
Wohnungsausstattung	(10 Nennungen)
Parken und Verkehr	(3 Nennungen)

Detailansicht: Was stört an der Knopfhäusle-Siedlung bzw. was könnte besser sein? (43 Nennungen)

Störungen im sozialen Miteinander (30 Nennungen)

Drogen und Gewaltbereitschaft (9 Nennungen)

Drogen: dass hier Leute wohnen, die Drogen nehmen, ein Nachbar hat mit Drogen zu tun, ein Nachbar verkauft Drogen und hat gefährlichen Hund, Publikum (Gewaltbereitschaft und Drogen), Drogenmissbrauch und damit einhergehende Gewalt (5 Nennungen).

Gewalt: Schlägereien, vor 3 Jahren gab es einen Mord, Gewalt (4 Nennungen)

Bestimmte Mieter/innen (7 Nennungen)

Auswahl der Mieter/innen, bessere Nachbarschaft, Tierhasser, WG mit Ex-Sträflingen, darunter früher Pädophiler, ein Paar ist sehr anstrengend (es musste ein Paar mal die Polizei gerufen werden), gewisse Nachbarn, wenige Nachbarn sind problematisch (99% ok), es sollten Familien mit Kindern hierher, ohne Alkohol- / Drogenproblem

Müll (8 Nennungen)

Manchmal lassen Leute ihren Müll herumliegen (auch auf dem Spielplatz), ein Nachbar entsorgt Müll auf der Straße, zu viel Müll, dass Leute ihren Müll bei anderen abladen, dass alte Möbel auf der Straße stehen, eine Nachbarin entsorgt ihren Sperrmüll auf der Straße, es stört ein bisschen, dass an manchen Stellen viel Müll liegt, Müll von einigen Nachbarn

Lärm (6 Nennungen)

Lärm Nachbarn: Ein paar Nachbarn sind manchmal laut, Lärm, Lärm, viel Krach (4 Nennungen)

Lärm Jugendliche: Seit das ZO da ist, gibt es mehr Jugendliche die Lärm und Scherben machen (1 Nennung)

Lärm Verkehr: Lärmpegel Autoverkehr von der Hauptstraße ist laut (1 Nennung)

Bauliche Mängel (10 Nennungen)

Wände, Kabel, Isolierung: die Wände sind dünn, man hört alles von den Nachbarn, man kann nichts an den Wänden aufhängen, Stromkabel desolat, keine Isolierung, Zustand der Häuser (Isolierung etc), Wohnungen sind nicht isoliert (6 Nennungen)

Alte Häuser (baufällig) (1 Nennung), hohe Nebenkosten (Strom und Gas) (1 Nennung), kaputte Fenster, muffiger Keller (2 Nennungen)

Parken und Verkehr (3 Nennungen)

zu viele „Fremdparker“, Parksituation (2 Nennungen), Verkehr (ZO) (1 Nennung)

Die negativen Aspekte lassen sich ebenfalls in drei Rubriken unterteilen: Störungen im sozialen Miteinander, bauliche Mängel und das Parken von nicht in der Siedlung ansässigen Menschen. Am häufigsten werden Störungen im sozialen Miteinander benannt. Damit steht der Ressource Nachbarschaft, die in den positiven Statements geäußert wird, verschiedene negativ bewertete Verhaltensweisen gegenüber. Als störend wird insbesondere der Konsum und Handel mit illegalen Drogen und die bei manchen Bewohner/innen vorhandene Gewaltbereitschaft hervorgehoben. Durch einzelne Mieter/innen verursachter Lärm und Müll führen ebenfalls zu Beeinträchtigungen. Dabei wird immer wieder betont, dass es sich um einzelne Bewohner/innen handelt, die sich störend verhalten. Zudem benennen die Befragten bauliche Mängel wie dünne Wände, desolate Stromkabel, fehlende Isolierungen und Bauфälligkeit der Häuser als Störfaktoren. Als weitere Störung der Lebensqualität werden „Fremdparker“ wahrgenommen, also Menschen, die ihren PKW ordnungswidrig in der Siedlung abstellen, wie dies laut Aussage der Bewohner/innen vermehrt bei Besucher/innen des Einkaufszentrums vorkomme.

3.2.3 Nachbarschaftliche Aktivitäten

Tabelle: Wie oft in den letzten 6 Monaten haben Sie folgende Dinge mit Personen aus Ihrer Nachbarschaft gemacht? (Angaben in Prozent)

	ein- oder mehrmals
Lebensmittel oder Werkzeug ausgeliehen	87
Gemeinsam eine Tasse Kaffee getrunken	87
Sich über persönliche Angelegenheiten unterhalten	80
Sich über Fragen in der Nachbarschaft unterhalten	80
Kleine Erledigungen übernommen	70
Gemeinsam etwas in der Freizeit unternommen	60

Die Ergebnisse illustrieren, dass ein reger nachbarschaftlicher Austausch besteht. Fast 90% der Befragten unterstützen sich gegenseitig mit kleinen Hilfeleistungen oder trinken ab und gemeinsam Kaffee. Ein großer Teil, nämlich jeweils 80% unterhalten sich über Persönliches sowie über nachbarschaftliche Belange. Knapp zwei Drittel unterstützt sich mit Erledigungen und 60% verbringen pflegen gemeinsame Aktivitäten in ihrer Freizeit.

3.2.4 Statements zum sozialen Zusammenhalt

Die folgenden Statements zum sozialen Zusammenhalt sind der Freiburger Bürgerumfrage entnommen und geben Auskunft über den Grad des sozialen Zusammenhalts im Stadtgebiet.

Tabelle: Treffen die folgenden Statements zu oder nicht zu? (Angaben in Prozent, KH = Knopfhäusle-Siedlung, BU = Bürgerumfrage 2016)

	Trifft zu/ eher zu		teils/teils		trifft nicht zu/ eher nicht zu		keine Angabe	
	KH	BU	KH	BU	KH	BU	KH	BU
Hier kennen sich die Leute gut	70	35	30	38	-	22	-	8
Die Leute hier helfen sich gegenseitig	50	49	47	31	3	12	-	8
Man kann den Leuten in der Nachbarschaft vertrauen	33	60	53	25	3	8	-	8

Wie der Vergleich mit der Freiburger Bürgerumfrage zeigt, unterschieden sich die Ergebnisse für die gewählten drei Statements beträchtlich. In der Knopfhäusle-Siedlung kennen sich die Bewohner/innen ihrer eigenen Einschätzung nach gut: 70% stimmen dem Statement zu oder eher zu, für die restlichen 30% trifft dies teilweise zu. Im Gegensatz dazu stimmen in der Gesamtstadt lediglich 35% zu oder eher zu. Ähnliche Werte zeigen sich in beiden Befragungen für gegenseitige Hilfeleistungen. Jeweils die Hälfte der Befragten gibt an, dass die Menschen in der Nachbarschaft sich gegenseitig helfen. In der Knopfhäusle-Siedlung scheint dies noch häufiger als in anderen Wohngebieten der Fall zu sein.

Demgegenüber zeichnet das Statement zum Vertrauen in die Nachbarschaft ein differenziertes Bild. Ein generelles Vertrauen in die Nachbarschaft ist in der Knopfhäusle-Siedlung weniger stark gegeben als im gesamten Stadtgebiet (33% gegenüber 60% stimmen dem Statement voll oder eher zu). Allerdings geben über die Hälfte der Befragten in der Siedlung an, dass dies teilweise der Fall ist (gegenüber 25% in der Gesamtstadt). Dies kann vor dem Hintergrund der weiteren Befragungsergebnisse so gelesen werden, dass das Vertrauen in ausgewählte Nachbar/innen sehr wohl vorhanden ist, sich aber nicht auf die Gesamtheit der Nachbarschaft bezieht. Dies unterstreichen auch die Ergebnisse der folgenden Tabelle, in der aufgeführt ist, ob bzw. in welcher Häufigkeit verschiedene Aktivitäten mit Nachbar/innen stattgefunden haben.

3.2.5 Typische Situationen

„Wenn Sie mal an das Miteinander hier in der Siedlung denken, fällt Ihnen da eine typische Situation ein?“ Im Rahmen dieser Frage mit offenen, das heißt nicht vorgegebenen Antwortmöglichkeiten, geben insgesamt 63% (n=22, 22 Nennungen) der Befragten konkrete typische Situationen an.

In zwei Drittel der Antworten (13 Nennungen) werden positive Situationen assoziiert. Ein Drittel der Antworten schildern negative Situationen (9 Nennungen).

Übersicht: „Wenn Sie mal an das Miteinander hier in der Siedlung denken, fällt Ihnen da eine typische Situation ein?“ (offene Frage, Mehrfachnennungen möglich, 22 Nennungen, n=22)

Zusammenhalt und gegenseitige Hilfeleistung

- „Wir helfen uns hier gegenseitig. Wir gehen zusammen mit dem Hund spazieren. Wenn jemand krank ist, kocht jemand anders“
- „Meine Nachbarin hat sich um meine Sachen gekümmert, als ich verreist war und es gestürmt hat. Ein anderer Nachbar hilft mir dabei, Sachen zu reparieren.“
- „Wir haben die Schlüssel voneinander. Ich habe insgesamt fünf Schlüssel.“
- „Alle halten zusammen“

Dichte, freundliches Miteinander und Begegnung

- „Das dörfliche Miteinander“
- „Dass alle hier sehr nett sind“
- „Die Leute sind hier dicht beieinander, wie in Neapel. Ich mag das“

Problemlagen und abweichendes Verhalten von Bewohner/innen

- „Hier sind Leute...Das ist ein Durcheinander: Penner, Drogensüchtige, Säufer.“
- „Viele Sozialhilfeempfänger, Arbeitslose, Alkohol.“
- „Polizeieinsatz, Drogenabhängige, viel Krawall, am Wochenende bis spät in die Nacht Lärm.“
- „Mord“

Verschlechterung des Gemeinschaftsgefühls

- „Früher war es familiärer. Heute gibt es viele Drogen.“
- „Die Gemeinschaft ist nicht mehr so stark.“

Differenzierte Äußerung (n=1)

- „Es gibt gute und es gibt schlechte Nachbarn“

Fazit

Zu den Nachbarschaften, die im vorangegangenen Kapitel beschreiben wurden, gehören für einen großen Teil der Befragten (63%) – in unterschiedlichem Umfang - auch Freunde/innen und/ oder Verwandte. Für 37% der Befragten ist dies nicht der Fall.

Die Bewertungen des sozialen Miteinanders sind vielschichtig und teilweise ambivalent. Positiv bewertet wird die gegenseitige Hilfeleistung und Solidarität in Teilen der Nachbarschaft. Zusammen mit dem freundlichen, teilweise familiären Miteinander und der Lebendigkeit im Viertel kann Nachbarschaft in diesem Sinne als Ressource gekennzeichnet werden. Zugleich gehen von einzelnen Bewohner/innen, bedingt durch abweichendes Verhalten, Störungen und als bedrohlich wahrgenommene Situationen aus. Hierunter fallen insbesondere Drogenkonsum, Lärmbelästigung und Gewaltbereitschaft. Insofern sind Nachbarschaften ebenso als konfliktbehaftet zu kennzeichnen. Hervorzuheben ist, dass von den Befragten verschiedene Problemlagen als Hintergrund für konfliktträchtiges Verhalten einzelner Bewohner/innen identifiziert werden. Dazu gehören Suchterkrankungen, psychische Erkrankungen und multiple Problemlagen. Keinesfalls wird die gesamte Nachbarschaft als konfliktträchtig eingestuft. Die Ergebnisse der vertiefenden Gespräche verdeutlichen nochmals die Vielschichtigkeit und Ambivalenz der Nachbarschaft und des sozialen Miteinanders im Quartier.

3.3 Sicherheitsempfinden

Das Sicherheitsempfinden wurde mit mehreren Fragen untersucht: Für das allgemeine Sicherheitsempfinden unterschiedenen wir nach Erwachsenen und Kindern und fragten jeweils, ob sich diese ohne Bedenken und Begleitung draußen aufhalten (geschlossene Fragen). Die Art der Bedenken wurde offen, d.h. ohne Antwortvorgaben, abgefragt. Eine weitere Frage berücksichtigt das nächtliche Sicherheitsempfinden. Schließlich konnten Orte angegeben werden, an denen sich die Befragten besonders wohl bzw. unwohl fühlen.

3.3.1 Allgemeines Sicherheitsempfinden

Der überwiegende Teil der Befragten fühlt sich sicher und hält sich ohne Bedenken und ohne Begleitung in ihrem Wohnumfeld auf (82%), 18% haben beim Aufenthalt in ihrem Wohngebiet Bedenken. Die ebenfalls als Antwort verfügbaren Kategorien „Ja, aber nur mit Begleitung“ und „Nein, das ist überhaupt nicht möglich“ wurden von keiner Person gewählt.

Tabelle: Können Sie sich uneingeschränkt in Ihrer Wohnumgebung aufhalten?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1 ja, ohne Begleitung und ohne Bedenken	23	76,7	82,1	82,1
	2 ja, ohne Begleitung, aber mit Bedenken	5	16,7	17,9	100,0
	Gesamt	28	93,3	100,0	
Fehlend	9 keine Angabe	2	6,7		
Gesamt		30	100,0		

Die vorhandenen Bedenken zielen zum größten Teil auf abweichendes Verhalten anderer Bewohner/innen, lediglich eine Äußerung thematisiert Gefahren durch Autoverkehr.

Tabelle: Art der Bedenken (offene Frage, 9 Nennungen, Mehrfachnennungen möglich):

Betrunkene, Drogenjunkies, Kleinkriminalität,
 Gewaltbereitschaft einiger Anwohner (je 2 Nennungen)
 Jugendliche, nachts alleine, Autoverkehr (je 1 Nennung)

Für die vier Haushalte, in denen Kinder leben, gilt, dass diese ohne Aufsicht, aber mit Bedenken der Eltern in ihrer Wohnumgebung spielen können:

Tabelle: Kann Ihr Kind/ Ihre Kinder draußen in unmittelbarer Nähe der Wohnung spielen?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	2 ja, ohne Beaufsichtigung, aber mit Bedenken	4	13,3	100,0	100,0
Fehlend	9 keine Angabe	26	86,7		
Gesamt		30	100,0		

Zu den bereits genannten Gefahren wird für die Kinder der (zu) schnell fahrende und oft schlecht einsehbare Autoverkehr direkt in der Siedlung thematisiert. Die sozialen Gefahren illustriert eine Mutter mit dem Statement: „Es gibt hier komische Leute, man weiß nie“

3.3.2 Sicherheitsempfinden nach Tageszeit

Sind die bisherigen Fragen nicht auf eine bestimmte Tageszeit spezifiziert, wurde im Folgenden mit einer geschlossenen Frage nach dem nächtlichen Sicherheitsgefühl gefragt.

Auch nachts fühlt sich der überwiegende Teil der Befragten (82%) im Wohngebiet sicher oder eher sicher. Weniger sicher oder unsicher fühlen sich 18%. Es ist somit kein Unterschied des Sicherheitsgefühls nach Tageszeit festzustellen.

Tabelle: Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie in ihrem Wohngebiet nachts draußen alleine sind?

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1 sicher	16	53,3	59,3	59,3
	2 eher sicher	6	20,0	22,2	81,5
	3 weniger sicher	3	10,0	11,1	92,6
	4 unsicher	2	6,7	7,4	100,0
	Gesamt	27	90,0	100,0	
Fehlend	9 keine Angabe	3	10,0		
Gesamt		30	100,0		

Ein Vergleich mit den Ergebnissen der Freiburger Bürgerumfrage, die nach der Zufriedenheit mit der Sicherheit im Wohngebiet bzw. Stadtteil fragt, verdeutlicht die positiven Werte der Befragung in der Knopfhäusle-Siedlung.² Unabhängig von der Tageszeit geben 62% der Freiburger/innen an, sehr zufrieden oder zufrieden mit der Sicherheit im Wohngebiet zu sein, bei einem Viertel ist dies teilweise der Fall und 12% sind unzufrieden oder sehr unzufrieden (Freiburger Bürgerumfrage 2016:51). Dagegen fühlen sich die Befragten in der Knopfhäusle-Siedlung unabhängig von der Tageszeit zu über 80% sicher in ihrer direkten Wohnumgebung.

3.3.3 Lieblingsorte und unangenehme Orte

Zu der Frage, ob sie einen Lieblingsort in der Siedlung haben, äußern sich 77% der Stichprobe (n=23) und machen dazu eine oder mehrere Nennung/en.

Folgende Orte werden als Lieblingsorte genannt:

Tabelle: Lieblingsorte (offene Frage, 27 Nennungen)

Mein Garten /Haus / Wohnung	(13 Nennungen)
Park/ Platz beim ZO	(7 Nennungen)
Spielplatz	(5 Nennungen)
Eisdiele	(2 Nennungen)

² Ein Vergleich ist nur eingeschränkt möglich, da nicht dieselben Antwortkategorien gewählt wurden (vgl. Bürgerumfrage 2016:51)

Lediglich 21% (n= 6) der Befragten nennen Orte, die sie als unangenehm oder bedrohlich empfinden:

Tabelle: Unangenehme Orte (offene Frage, 7 Nennungen)

Park beim ZO	(4 Nennungen)
Spielplatz u. mittlere Straße	(2 Nennungen)
Samstags Straße wg. Müll	(1 Nennung)

Ist der Favorit unter den Lieblingsorten eindeutig das eigene zuhause, das heißt der Garten, die Wohnung bzw. das Haus, so fällt auf, dass der öffentliche Raum rund um das ZO und auch der Spielplatz und die Straße im inneren der Siedlung sowohl Lieblingsorte als auch unangenehme Orte sind. Das deutet zum einen darauf hin, dass sie verhältnismäßig oft aufgesucht werden und von einem Teil der Bewohner/innen als Aufenthaltsorte geschätzt werden. Zum anderen legt es nahe, dass sie in Bezug auf Gestaltung und Interaktionschancen und –Risiken unterschiedlich bewertet werden. Die Ergebnisse der Frage nach der Art der Sicherheitsbedenken und die Ergebnisse aus den Interviews geben Hinweise darauf, welche Raumqualitäten hier angesprochen werden: Am Park beim ZO wird vor allem bemängelt, dass dort zu wenige Sitzplätze vorhanden sind und ein Teil der Fläche von „Dauernutzern“ belegt ist. Die Kritik am Spielplatz und der mittleren Straße zielt vor allem auf Verkehrsrisiken durch schlechte Einsehbarkeit und mangelnde Berücksichtigung der Geschwindigkeitsbegrenzung.

Fazit

Der überwiegende Teil der Befragten fühlt sich sicher und hält sich – sowohl am Tag als auch bei Nacht - ohne Bedenken und ohne Begleitung in ihrem Wohnumfeld auf (82%). Damit liegen die Werte für das Sicherheitsempfinden über denen der Bürgerumfrage: 62% der Freiburger/innen geben an, sehr zufrieden oder zufrieden mit der Sicherheit im Wohngebiet zu sein.

Alle in den befragten Haushalten lebenden Kinder spielen alleine, aber mit Bedenken der Eltern draußen. Zielen die Sicherheitsbedenken für erwachsene Bewohner/innen größtenteils auf abweichendes Verhalten anderer Bewohner/innen, so wird in Bezug auf die Kinder auch die Gefahr durch den Individualverkehr thematisiert.

Lieblingsorte sind vor allem die eigenen Gärten und Wohnungen, in geringerem Maß auch der Platz beim ZO und der Spielplatz. Interessant ist, dass die beiden letztgenannten Orte auch die sind, die von einem Teil der Befragten als unangenehme Orte charakterisiert werden.

3.4 Wichtigkeit und Bedarfsdeckung verschiedener Aspekte

Um mögliche Bedarfe aufzudecken wurden insgesamt 22 Aspekte danach bewertet, (1) ob sie den Befragten wichtig sind oder nicht und (2) ob sie in ausreichendem Maß vorhanden sind.

Die nachfolgende Tabelle zeigt die Aspekte chronologisch geordnet nach der Bedeutung, die den einzelnen Bereichen beigemessen wurden (linke Spalte). Die rechte Spalte gibt Auskunft darüber, inwieweit der jeweilige Aspekt in ausreichendem Maß vorhanden ist. Die in Klammern gesetzten Werte weisen die Diskrepanz zwischen beigemessener Wichtigkeit und Bedarfsdeckung aus.

Tabelle: Überlegen Sie bitte für jeden der folgenden Aspekte, wie wichtig er für Sie ist und ob er ausreichend vorhanden ist (Angaben für wichtig und ausreichend vorhanden in Prozent)

	wichtig		ausreichend vorhanden
Barrierefreiheit	100	(-39)	61
Freundlicher Umgang	100	(-19)	81
Gegenseitige Rücksichtnahme	100	(-59)	41
Verkehrssicherheit	100	(-63)	37
Beleuchtung von Straßen und Plätzen	96	(-18)	78
Spielstraßen	96	(-54)	42
Sauberkeit im Öffentlichen Raum	96	(-56)	40
Öffentliche Freiflächen	93	(-29)	64
Treffpunkte für Jugendliche	92	(-56)	36
Spielplätze	90	(-22)	68
Kontaktmöglichkeiten	90	(+6)	96
Mietermitbestimmung	86	(-44)	42
Schattige Plätze	85	(-/+)	85
Sitzgelegenheiten Öffentlicher Raum	83	(-24)	59
Austausch der Generationen	75	(-39)	36
Miteinander Feiern	68	(+/-)	68
Beteiligung an der Stadtteilentwicklung	65	(-28)	37
Öffentliche Toiletten	59	(-42)	17
Möglichkeiten für Ehrenamt im Quartier	50	(+13)	63
Treffpunkte im Viertel	48	(-10)	38
Wohnprojekte jung alt	48	(- 9)	39
Talent- und Tauschbörse	46	(-31)	15

Die folgende Übersicht zeigt den Grad der Bedarfsdeckung auf. Dabei wird zwischen sehr stark, stark und leicht defizitär sowie guter Bedarfsdeckung unterschieden.³

Tabelle: Grad der Bedarfsdeckung (Abweichung zwischen „wichtig“ und „ausreichend vorhanden“ in Prozent)

Sehr stark defizitär

Verkehrssicherheit	(-63)
Gegenseitige Rücksichtnahme	(-59)
Sauberkeit im Öffentlichen Raum	(-56)
Treffpunkte für Jugendliche	(-56)
Spielstraßen	(-54)

Stark defizitär

Mietermitbestimmung	(-44)
Öffentliche Toiletten	(-42)
Barrierefreiheit	(-39)
Austausch der Generationen	(-39)
Talent- und Tauschbörse	(-31)

Leicht defizitär

Öffentliche Freiflächen	(-29)
Beteiligung Stadtteilentwicklung	(-28)
Sitzgelegenheiten Öffentlicher Raum	(-24)
Spielplätze	(-22)
Freundlicher Umgang	(-19)
Beleuchtung von Straßen und Plätzen	(-18)

Gute Bedarfsdeckung

Wohnprojekte jung alt	(- 9)
Treffpunkte im Viertel	(-10)
Schattige Plätze	(-/+)
Miteinander Feiern	(+/-)
Kontaktmöglichkeiten	(+6)
Möglichkeiten für Ehrenamt im Quartier	(+13)

Unter den von allen oder fast allen Befragten als wichtig erachteten Aspekten sind nach Ansicht der Befragten fünf in starkem Maß defizitär: Verkehrssicherheit, gegenseitige Rücksichtnahme, Sauberkeit im öffentlichen Raum, Treffpunkte für Jugendliche und der Zustand von und Umgang mit Spielstraßen.

³ Als sehr stark defizitär eingestuft wurden Werte mit mehr als 50% Abweichung zwischen Wichtigkeit und Bedarfsdeckung, als defizitär 31%-49% Abweichung, leicht defizitär 21% - 30% und nicht defizitär Werte bis 20%.

Tabelle: Sonstige Bedarfe (offene Frage, 9 Nennungen)

Beratungsmöglichkeiten/ Infokiosk	(2 Nennungen)
Nachbarschaftshilfe / Hilfsbörse	(2 Nennungen)
Jugendtreff	(1 Nennung)
Mehr Mülleimer / jemanden einsetzen zum Müll entfernen	(1 Nennung)
Bänke reparieren	(1 Nennung)
Spielplatz verbessern	(1 Nennung)
Mehr Kunst	(1 Nennung)

3.5 Zukunftswünsche

Die Zukunftswünsche der Bewohner/innen wurden in einer offenen Frage thematisiert. Die folgende Tabelle zeigt die Kategorien nach Häufigkeit der der Nennungen. In einer weiteren Ansicht werden die genannten Aspekte näher spezifiziert.

Tabelle: Was wünschen Sie sich für Zukunft der Knopfhäusle-Siedlung? (Offene Frage, Mehrfachnennungen möglich, 30 Nennungen)

Art der Sanierung	(18 Nennungen)
Bessere Durchmischung	(6 Nennungen)
Gute, friedvolle Nachbarschaften	(5 Nennungen)
Mehr Grün, weniger Müll	(1 Nennung)

Die geäußerten Zukunftswünsche illustrieren sehr anschaulich, wie stark die bevorstehende Sanierung die Bewohner/innen beschäftigt. Der überwiegende Teil der Äußerungen bezieht sich darauf, was sie sich in Bezug auf die Sanierung wünschen bzw. welche Befürchtungen sie hegen. Dieses Ergebnis wird auch durch viele informelle Gespräche gestützt, die im Erhebungszeitraum „über den Gartenzaun hinweg“ geführt wurden.

Weitere in die Zukunft gerichtete Wünsche richten sich darauf, dass sich die Bewohnerschaft nach soziodemographischen Merkmalen anders zusammensetzen soll. Etwa gleich viele Nennungen beziehen sich auf den Wunsch nach sozialem Frieden in der Nachbarschaft.

Detailansicht: Zukunftswünsche

Art der Sanierung	(18 Nennungen)
„...dass alle, die wollen, drin wohnen bleiben können!“	
„...dass es weiterhin so sozial verträglich bleibt“	
„...dass die Leute nach den Bauarbeiten wieder kommen können“	
Bewahrung der historischen Siedlung	
sozial verträgliche Sanierung, bezahlbare Mieten	

Baldige, schnelle Sanierung
Sanierung ohne Umsiedlung
Berücksichtigung Denkmalschutz
Mehr Kunst
Gute Bausubstanz und Wärmedämmung

Bessere Durchmischung (6 Nennungen)

„...eine bessere Durchmischung, nicht nur sozial Schwache, mehr Familien“, andere Leute einziehen lassen (Familien, Alleinerziehende, Studierende) ...nicht nur Problemfälle, sondern Familien.“

Gute, friedvolle Nachbarschaften (5 Nennungen)

„Ein friedvolles Dasein“, keine Polizeieinsätze
Viel Ruhe und gute Nachbarschaften
...dass die Nachbarn sich besser vertragen

Fazit

Im Fokus der Zukunftsbetrachtungen steht der Wunsch nach einer sanften und sozial verträglichen Sanierung. Die Wohnungen sollen für die jetzigen Mieter/innen weiterhin erschwinglich bleiben, der historische Charakter der Siedlung bewahrt werden. Wichtig ist den Bewohner/innen eine baldige, für sie überschaubare Sanierung. Es wurde auch der Wunsch geäußert, während der Umbauarbeiten in der Siedlung bleiben zu können. Weitere Zukunftswünsche beziehen sich auf die bessere Durchmischung der Bewohnerschaft, z.B. hin zu mehr Familien sowie ein friedliches Miteinander in der Siedlung.

3.6 Ergebnisse aus den Interviews

Im ersten Abschnitt werden die Interviewpartner/innen und die Interviewsituation kurz beschrieben, im Anschluss daran ausgewählte Ergebnisse dargestellt.

3.6.1 Die Interviews im Überblick

Alle Gespräche fanden während der Fragebogenerhebung im Sommer 2018 statt. Zu den interviewten Personen zählen vier Frauen und ein Mann im Alter zwischen 32 und 65 Jahren, die in den Bauabschnitten 1,3 und 4 leben. Ihre Wohndauer in der Siedlung liegt zwischen 3 und 43 Jahren. Die Auswahl der Gesprächspartner/innen erfolgte nicht systematisch. Wichtige Kriterien waren Erzählfreude sowie der Wunsch, Bewohner/innen in unterschiedlichen Lebenslagen, mit unterschiedlichen soziodemographischen Merkmalen und unterschiedlichen

Einschätzungen einzubeziehen, um so eine große Bandbreite an Meinungen nachzeichnen zu können.

Interview 1: „Das ist unser Viertel. Man kann hier sein wie man möchte“

Die Gesprächspartnerin ist eine 32-jährige kinderlose, berufstätige Akademikerin, die wir im ersten Bauabschnitt vor dem Haus mit einer Gruppe junger Menschen antreffen. Frau A. erklärt sich spontan zum Gespräch bereit. Sie lebt seit drei Jahren in der Siedlung, hat dort keine Verwandten und wohnt sehr gerne in diesem Quartier. Das Interview wird auf der Bank beim Spielplatz geführt.

Interview 2: „Für mich ist es hier sehr familiär. Es ist wie ein eigenes kleines Dorf“

Die Gesprächspartnerinnen sind Nachbarinnen und Freundinnen. Frau B. ist 43 Jahre alt, hat einen mittleren Bildungsabschluss, ist ganztags berufstätig und wohnt mit ihrer pflegebedürftigen Mutter in der Siedlung. Sie lebt dort, seit sie ein paar Monate alt ist. Frau C. ist 65 Jahre alt und lebt seit 24 Jahren in der Knopfhäusle-Siedlung. Seit dem Tod ihres Partners wohnt sie mit ihrem Hund weiter in der gemeinsamen Wohnung. Sie hat die Grundschule absolviert, ist Rentnerin und stark gesundheitlich beeinträchtigt und in ihrer Mobilität eingeschränkt. Die beiden Frauen wohnen in Bauabschnitt drei und vier, das Gespräch findet in der Wohnung von Frau C. statt.

Interview 3: „Es ist schon ein sozialer Brennpunkt. Ich schäme mich dafür, zu sagen, dass ich in der Knopfhäusle-Siedlung wohne“

Frau D. ist 49 Jahre alt und wohnt gemeinsam mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern seit 14 Jahren in der Siedlung. Frau D. ist Hausfrau mit einem mittleren Bildungsabschluss und hat eine psychische Beeinträchtigung. Die Familie lebt im Bauabschnitt drei und verfügt über einen großen Garten. Das Gespräch findet in der Wohnung von Frau D. statt.

Interview 4: „Die Siedlung ist historisch. Sie gehört zum Bild der Stadt und muss bewahrt werden“

Herr E. lebt seit vier Jahren mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in der Siedlung im ersten Bauabschnitt. Er hat einen hohen Bildungsabschluss und ist ganztags berufstätig. Nachdem er anfänglich zögert, als wir nach einem Gespräch fragen, greift er den Vorschlag auf, das Gespräch außerhalb der Wohnung zu führen und erzählt gerne. Das Gespräch findet auf der Bank beim Spielplatz statt.

3.6.2 Ausgewählte Ergebnisse

Im Folgenden werden zwei übergeordnete Aspekte aus den Gesprächen näher beleuchtet, die in allen Interviews angesprochen und in unterschiedlicher Intensität diskutiert werden. Sie stellen gleichsam die Leitthemen der Gespräche dar: (1) Die Komplexität und Art der Nachbarschaften und (2) die von den Gesprächspartner/innen formulierten Wünsche und Bedarfe. Beide Leitthemen werden in Form eines Kategorienschemas mit anschließender Beschreibung dargestellt.

(1) Komplexe Nachbarschaften, Gemeinschaft und Konflikte

Bei allen Gesprächspartner/innen besteht eine hohe Identifikation mit Ihrem Viertel. Ebenfalls in allen Gesprächen werden sowohl positive als auch negative Aspekte der Nachbarschaften benannt, in unterschiedlicher Gewichtung und mit unterschiedlicher Gesamteinschätzung.

Kategorienschema: Komplexe Nachbarschaften, Gemeinschaft und Konflikte

Identifikation und Gemeinschaft

Zugehörigkeit

Solidarität

Unterschiedliche Nachbarschaften

Verschiedene Kreise

Vertrauen und Misstrauen

Wohlwollende Distanz

Konflikte

eher weiche Konflikte

multiple Problemlagen Einzelner

Anhäufung von Konflikten versus „normale Konflikte“

Müll und Autoverkehr

Identifikation und Gemeinschaft

Zugehörigkeit: Alle Gesprächspartner/innen leben sehr gerne in der Siedlung. Sehr stark ausgeprägt ist das Gefühl der Zugehörigkeit in Interview I und 2: So beschreibt die junge Gesprächspartnerin aus I1 gleich zu Beginn des Gespräches: „Ja, das ist unser Viertel. Das sagen wir tatsächlich so. Ich habe mit den Bewohnern hier kein Problem. Es gibt ein paar Menschen, die sind anstrengend, weil sie halt sehr viel streiten und sehr laut sind, aber eigentlich beschränkt sich das auf ein Pärchen. Mit allen anderen ist es wirklich kein

Problem.“ Zu einem späteren Zeitpunkt des Gespräches resümiert sie: „Ich wohne hier sehr gerne. Das hat viel damit zu tun, dass ich hier sozial eingebunden bin.“ Sie erzählt, dass das an anderen Wohnorten in Freiburg nicht der Fall war und betont, dass „man kann hier sein wie man möchte“

Solidarität: Das solidarische Miteinander heben insbesondere die Gesprächspartnerinnen des zweiten Interviews hervor: „Wir helfen uns untereinander. Ich habe zum Beispiel fünf Schlüssel.“ (Frau B., I2) Frau B. illustriert auch, wie die von ihr positiv eingeschätzte soziale Kontrolle bzw. die Sorge umeinander funktioniert: „Hier in der Siedlung, da passt eigentlich jeder auf jeden auf...Mal ein Beispiel. Wenn ein Fremder kommt, da achten die Leute drauf.“ Sowohl Frau B. als Frau C. beschreiben das soziale Miteinander als freundschaftlich, familiär und geprägt von gegenseitigen Hilfeleistungen.

Unterschiedliche Nachbarschaften

Verschiedene Kreise: Ihre Interviewpartnerin Frau C. führt aus: „Wir halten hier sehr zusammen. Mit denen, mit denen wir eng sind. Wir helfen uns gegenseitig, wenn was ist. Aber nicht mit allen.“ Auch Frau D. gibt an, sehr gerne in der Siedlung zu wohnen. Mit einigen Nachbarn verstehe sie sich sehr gut, das Verhalten anderer Nachbarn beschreibt sie als belastend.

Vertrauen und Misstrauen: Eine ähnliche Aussage kommt von Frau A.: „Also, ich vertraue meinen Leuten. Bei den anderen bin ich ein bisschen vorsichtiger.“ Und Frau D erklärt: „Man hat sich hier auch schon so ein bisschen mit den Mietern arrangiert. Man mag Leute und man mag Leute nicht. Das ist ja überall so.“

Wohlwollende Distanz: Herr E. empfindet die Gemeinschaft mit den meisten Nachbarn als nicht so stark. Mit einigen versteht er sich gut. Er betont, dass er die Vielfalt und das Multikulturelle der Siedlung schätze, jedoch ohne zu sehr mit einzelnen Bewohner/innen in Kontakt zu sein. „Ich mag die Lebendigkeit und Vielfalt der Bewohner. Das macht ja eigentlich das städtische Leben aus. (...) Mit ein oder zwei direkten Nachbarn verstehen wir uns gut, aber wir haben insgesamt nur wenige Kontakte“.

Konflikte

Eher weiche Konflikte: In den Interviews werden unterschiedliche Formen von Konflikten angesprochen. Zu vielen der benannten Konflikte finden Gespräche und Auseinandersetzungen statt. Der im Folgenden von Frau A. geschilderte Vorfall ist ein Beispiel für einen eher weichen Konflikt: „Wir haben hier auch die Hunde frei rumlaufen. Wir gucken, dass die

nicht in den Sandkasten rein machen. Da weiß ich halt nicht, ob manche Mütter oder Eltern sich gestört fühlen. Wir hatten mit einer mal ein Gespräch, das hat sich aber gut geklärt, weil wir auch offen sind. Aber das könnte so ein Thema sein.“ (I1).

Multiple Problemlagen einzelner Bewohner/innen: (I1, I2 und I3)

Das Beispiel von Frau A. zeigt auf, dass es einige Bewohner/innen gibt, deren Verhalten als störend und in mehrfacher Hinsicht problematisch beschreiben wird: „Wirklich schwierig finde ich im Prinzip nur dieses einzelne Pärchen, das wirklich anstrengend ist. Da kam auch schon mehrmals die Polizei. Die Situation ist sehr prekär, die haben unterschiedliche Probleme und denen wurden auch alle Kinder abgenommen. Das ist schon ein schwieriger Fall.“ (I1) Frau B. führt aus: „Manche Leute, die hier leben, die kommen alleine nicht mehr klar. Einige haben starke Alkoholprobleme. Es gibt auch welche, die da oben im Stühle nicht mehr ganz sauber sind. Die müssten Hilfe haben oder betreut werden.“ (I2) Beide Aussagen machen deutlich, dass einzelne Bewohner/innen Unterstützungsbedarf haben, der nicht über die Ressource Nachbarschaft gedeckt werden kann.

Anhäufung von Konflikten versus „normale Konflikte“: I3: Frau D. benennt eine Vielfalt von Konflikten unterschiedlicher Art und betont deren Häufigkeit: „Es gibt hier immer irgendwelche Konflikte. Es gibt nicht einen Tag, an dem es mal keine Konflikte gibt“ (I3) Zum einen thematisiert sie persönliche Gewalterfahrungen: „Wir haben schon Fälle gehabt, da bin ich und mein Mann tödlich angegriffen worden.“ Zum anderen beschreibt sie ihre Angst vor möglichen Übergriffen: „Bestimmte Nachbarn im Haus (...) das bedrückt. Wenn man jedes Mal Angst haben muss: Was kommen da für Leute rein (...)? Was passiert als nächstes? Zudem verweist sie insbesondere mit Blick auf ihre Kinder auf Gefahren durch den Konsum von und Handel mit Drogen. Frau A. relativiert das Ausmaß der Konflikte und vertritt die Ansicht, dass deren Vorkommen in der Siedlung bis auf einige Ausnahmen nicht bedenklicher ist als andernorts: „Klar, es gibt auch mal eine Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Menschen, aber das kann überall passieren. Das kann auch in einem gehobenen Wohnviertel passieren“.

Müll und Autoverkehr: Als Anlass für Konflikte werden in allen Interviews die Themen Müll und Gefahr durch Autoverkehr angesprochen. „Manche Leute lassen hier sehr viel Müll rumliegen. Auch auf dem Spielplatz. Das finde ich problematisch.“ (I4) Frau C. erzählt von einem Nachbarn, der in Folge von Drogenkonsum seinen Garten verwahrlosen lasse und sein Mobiliar bei anderen entsorgt. Im Gegenzug berichtet Frau B. von einer Nachbarin: „...Die kommt und packt ihren Sperrmüll zu mir in den Garten. Da hab ich ihr gesagt: ‚Pack Deinen Krempel, Mach‘s weg, aber sofort!‘“. Alle Interviewpartner/innen bemängeln die Missachtung

der Spielstraße, die teilweise in hohem Tempo durchfahren werde. Durch parkende Autos sei zudem das Areal des Spielplatzes oft schwer einsehbar.

(2) Wünsche und Bedarfe

Kategorienschema: Wünsche und Bedarfe

Durchmischung

Gestaltung des öffentlichen Raums

Fläche beim ZO

Spielplatz, Spielstraßen und Autoverkehr

Müll einsammeln

Anlaufstelle/n im Quartier

Beratung / Nachbarschaftshilfe

Pflegeberatung und Pflegeinfrastruktur

Jugendtreff

Durchmischung

Insbesondere in I2 und I3 wird angesprochen, dass eine bessere soziale Durchmischung der Bewohner/innen wichtig wäre. „Es sollten hier mehr Familien mit Kindern hin (...) ohne Alkohol zum Beispiel (...), ohne Drogenkriminalität.“ (Frau B. I1)

„Das Verhältnis von problematischen und ‚normalen‘ Mietern ist ungesund. Ich will niemanden verurteilen, aber hier sind es zu viele (...). Unten der XY, der ist Choleriker und ein Messi. Der hat kein Gas mehr, weil man ihm das abgestellt hat, weil er keinen mehr reinlässt. Außerdem verkauft er Drogen. (...). Wir brauchen hier mehr Familien und Menschen, die normal verdienen.“ (Frau D. I3). Befragt danach, was sie sich für die Zukunft der Knopfhäusle-Siedlung wünschen, führen Frau B. und Frau C. aus: „Wie soll ich das jetzt am besten formulieren? Halt ein bisschen mehr aussortieren bei den Leuten, die hier wohnen. (...) Das könnten die von der Stadtbau ja machen, dass sie mehr Familien reinnehmen.“ (Frau C. I1). „Auch Erwerbstätige, eine Familie, die täglich arbeitet. Nicht nur sozial Schwache. Wissen Sie, von außen sieht das so aus, als ob wir hier sozial schwach sind. Aber das stimmt so nicht. Hier sind Arbeitnehmer, hier sind Selbständige. Früher war das eine super Gegend. Heute ist es leider teilweise anders geworden, weil damals alle hier hin quartiert wurden.“ (Frau B. I1).

Gestaltung des öffentlichen Raums

Die Gestaltung des öffentlichen Raums wird in allen Interviews angesprochen. Die Aussagen beziehen sich zum Teil generell auf die Grünflächen, aber auch auf einzelne öffentliche Orte. Herr E. führt an, dass er es wichtig findet, dass die Grünflächen im Zuge der Sanierung erhalten bleiben: „Die Siedlung ist historisch und gehört zur Geschichte der Stadt. Für die Bewohner ist es ganz wichtig, dass bei der Sanierung auch die Grünflächen berücksichtigt werden. Einiges könnte noch schöner gestaltet werden.“ Frau B. und Frau C. sind der Ansicht, „die Grünflächen könnten mehr und besser gepflegt sein“.

Fläche beim ZO: Stellvertretend für weitere Äußerung zum Platz beim Einkaufszentrum nachfolgend das Statement von Frau A.: „Wenn man das ein bisschen schöner gestalten würde, auch mit Sitzmöglichkeiten und so weiter, würde da viel entstehen können. Am Brunnen sitzen immer ganz viele Familien mit Kindern, aber die Fläche auf der anderen Seite wird gar nicht genutzt.“ (I1). Die Befragten wünschen sich eine gepflegtere Fläche, mehr Sitzmöglichkeiten sowie mehr Sauberkeit für die direkt an die Siedlung angrenzende Fläche. *Spielplatz, Spielstraßen und Autoverkehr.*

Bemängelt wird der Umgang mit der Spielstraße: „Wir haben eine Spielstraße, die wird aber nicht mehr als Spielstraße genutzt. Die wird befahren, aber mit was für einer Geschwindigkeit. Die fahren hier bestimmt mit 50-60 km/h durch. Und die Einbahnstraße fahren sie auch noch verkehrt herum. Das ist normal geworden.“ (I2) Die Gefährdung durch Individualverkehr betrifft auch den Spielplatz und die umliegende Gegend: „Der Spielplatz sollte besser geschützt sein. Vielleicht durch einen niedrigen Zaun, so wie der beim Fauler-Bad. Besonders schlimm sind die vielen parkenden Autos. Es führt ja eine Spielstraße hier durch, an die hält sich aber keiner. Ich sehe das ganz oft: die Kinder rennen auf die Straße, die Leute sehen sie nicht und müssen dann eine Vollbremsung machen. Mein Sohn ist neulich fast angefahren worden, als er mit dem Fahrrad da lang gefahren ist.“ (I3)

Außerdem gewünscht werden mehr Sitzmöglichkeiten beim Spielplatz. Frau A. regt an, dass eine öffentliche Toilette beim Spielplatz aufgestellt werden sollte: „Es pinkeln ganz oft Leute an diesen Baum hier. Wenn es eine öffentliche Toilette gäbe, wäre das super.“ (I1). Frau D. findet ebenfalls, es sollte eine öffentliche Toilette geben. Die übrigen Gesprächspartner/innen sehen dafür keine Notwendigkeit.

Müll einsammeln: Ein weiteres Anliegen ist es, gegen das starke Müllaufkommen vorzugehen. Hierzu werden verschiedene Strategien vorgeschlagen. Frau D. plädiert für das Aufstellen von Mülleimern sowie Hundekotbehältern, Herr E. hält es für wichtig, regelmäßig Aktionen zur Müllbeseitigung zu starten.

Anlaufstelle/n im Quartier

Der Wunsch nach einer leicht zugänglichen Anlaufstelle wird von den Bewohnerinnen für unterschiedliche Belange formuliert. Ein wichtiger Bestandteil einer solchen Einrichtung wäre in ihren Augen eine erste Sozial- und Pflegeberatung. Diese könnte zudem als Informationsbörse oder Ausgangspunkt für andere Aktivitäten dienen. Die folgenden Statements illustrieren die unterschiedlichen Funktionen, die eine Anlaufstelle haben könnte.

Beratung / Nachbarschaftshilfe: „Ich glaube, wenn da so etwas entstehen würde wie ein Quartiersladen, wäre das sicher eine tolle Sache. Wo auch mal jemand kommt und Sozialberatung anbietet.“ (I1) „Die Leute bräuchten hier vor Ort vielleicht eine Stelle, wo sie sich erste Informationen holen könnten oder auch wo sich Angehörige und Nachbarn Infos bekommen könnten für schwierige Situationen. Und auch wo es Anregungen gibt, was man so zusammen machen kann.“ (I3). Eine weitere Idee betrifft die Aufstellung eines Tauschregals: „Was ich toll fände, wenn es irgendwo so ein überdachtes Ding gäbe, wo man Sachen rein machen kann, die man nicht mehr haben will. (...) Ich glaube, das würde guten Anklang finden.“ (I1)

Pflegeberatung und Pflegeinfrastruktur: Ein Teil der Gesprächspartnerinnen sehen zudem Beratungs- und Pflegebedarf für ältere und kranke Menschen. Frau B. und Frau C. berichten beispielhaft von einem Vorfall, bei dem eine Nachbarin sich selbst und die anderen Bewohner/innen gefährdete: „Gut wäre auch ein Pflegewohnheim. Warum nicht in der Stadthalle? Es gibt hier einfach Menschen, die aus verschiedenen Gründen alleine nicht mehr klarkommen. Vor einem Jahr hat es z.B. bei einer Nachbarin gebrannt. Wir haben dann die Feuerwehr und die Polizei gerufen. Sie war im Suff und kriegte das gar nicht mit. (...) Das sind wirklich Probleme, die uns alle betreffen. Das sind Reihenhäuser...“

Jugendtreff: Auch der Bedarf an Räumen für Jugendliche wird in den Gesprächen geäußert: „Die Jugendlichen brauchen auch ganz dringend etwas. Ein Jugendtreff in der Oberwiehre wäre echt nicht schlecht. Etwas, wo sie andocken, Musik hören, draußen sind. Man könnte ja auch Container aufstellen, z.B. vor der Stadthalle. Da gibt es auch Grillmöglichkeiten, da könnten sie Basketball spielen, Tischtennis und Fußball.“ (I3) – Diesen Bedarf sehen auch die Freundinnen aus I2. So formuliert Frau C.: „Einen Treffpunkt für Jugendliche gibt es nicht, das wäre aber wichtig, oder? Ich denke schon, dass das gebraucht wird“. Frau B. ergänzt: „Klar, XYs Tochter ist Teenager und von Z. auch. Die Stadthalle, die haben sie schön saniert und viel ausgegeben. Das ist eine Fläche, die tot ist. Da könnte man was für die Jugendlichen reinsetzen.“

4 Zusammenfassung und Empfehlungen

Ziel der Untersuchung ist es, das soziale Verhalten der Bewohner/innen, die Qualität der ihnen zur Verfügung stehenden Außenräume im direkten Wohnumfeld und die vorhandene bzw. fehlende soziale Infrastruktur näher zu beleuchten. Dazu wurde ein Drittel der in der Siedlung lebenden Menschen (n=30) mit Hilfe eines Fragebogens befragt. Zusätzlich führten wir mit fünf Personen ausführliche Gespräche über ihr Leben in der Knopfhäusle-Siedlung.

4.1 Zusammenfassung

Stichprobe

Die Stichprobe ist nach den Merkmalen Geschlecht, Alter, Wohndauer, Haushaltsgröße und Bauabschnitt heterogen zusammengesetzt: Es sind etwa gleich viele Frauen und Männer aus den vier Bauabschnitten in unterschiedlichem Alter, mit einer unterschiedlichen Wohndauer und unterschiedlicher Haushaltszusammensetzung in der Stichprobe vertreten. Auch die Zusammensetzung nach Bildungsstand und Erwerbsstatus ist heterogen. Wir können daher davon ausgehen, dass eine Vielzahl der Meinungen und Lebenswelten der Menschen berücksichtigt wurde, die derzeit in der Knopfhäusle-Siedlung leben.

Wohnzufriedenheit

Die Befragungsergebnisse zeigen sehr deutlich, wie gerne die Menschen in ihrer Siedlung leben: Der überwiegende Teil der Befragten, nämlich 90%, lebt gerne oder sehr gerne in der Knopfhäusle-Siedlung. Die Werte liegen noch über denen der Freiburger Bevölkerung insgesamt, die laut Bürgerumfrage 2016 zu 85% sehr gerne oder gerne in ihrem Stadtteil lebt.

Was gefällt und was stört am meisten?

Neben der zentralen Lage kommt dem Wohnen mit eigenem Garten im eigenen Häuschen eine große Bedeutung zu. Ein wichtiger positiver Faktor ist auch die Möglichkeit der Haustierhaltung. Bemerkenswert ist, dass sich viele positive Äußerungen auf die Art der Nachbarschaft beziehen: Betont wird der Zusammenhalt, das freundliche Miteinander, das gegenseitige Kennen, die gegenseitige Toleranz und das Gefühl, die Siedlung sei wie ein Dorf in der Stadt. Negativ bewertet werden Störungen im sozialen Miteinander, bauliche Mängel und das Parken von ortsfremden Personen. Am häufigsten werden Störungen im sozialen Miteinander benannt. Damit steht der Ressource Nachbarschaft, die in den positiven Statements geäußert wird, verschiedene negativ bewertete Verhaltensweisen gegenüber.

Nachbarschaft und sozialer Zusammenhalt

Es besteht ein reger nachbarschaftlicher Austausch. So unterstützen sich fast 90% der Befragten mit kleinen Hilfeleistungen oder trinken ab und gemeinsam Kaffee. Ein großer Teil der Befragten unterhalten sich über Persönliches sowie über nachbarschaftliche Belange (jeweils 80%). Die Menschen in der Siedlung kennen sich untereinander gut (70%) und helfen sich gegenseitig (50%). Dagegen ist das generelle Vertrauen in die Nachbarschaft weniger deutlich ausgeprägt (33%). Die Bewertungen des sozialen Miteinanders sind vielschichtig und teilweise ambivalent. Positiv bewertet wird die gegenseitige Hilfeleistung und Solidarität in Teilen der Nachbarschaft. Zusammen mit dem freundlichen Miteinander und der Lebendigkeit im Viertel kann Nachbarschaft in diesem Sinne als Ressource gekennzeichnet werden. Zugleich gehen von einzelnen Bewohner/innen, bedingt durch abweichendes Verhalten, Störungen und als bedrohlich wahrgenommene Situationen aus. Hierunter fallen Drogenkonsum, Lärmbelästigung und Gewaltbereitschaft. Insofern sind Nachbarschaften ebenso als konfliktbehaftet zu kennzeichnen. Hervorzuheben ist, dass verschiedene Problemlagen als Hintergrund für konfliktträchtiges Verhalten einzelner Bewohner/innen identifiziert werden, z.B. Suchterkrankungen, psychische Erkrankungen und multiple Problemlagen. Keinesfalls wird die gesamte Nachbarschaft als konfliktträchtig eingestuft.

Sicherheitsempfinden

Der überwiegende Teil der Befragten fühlt sich sicher und hält sich sowohl tagsüber als auch nachts ohne Bedenken und ohne Begleitung im Wohnumfeld auf (82%). Die Werte für das Sicherheitsempfinden liegen noch über denen, die in der Bürgerumfrage 2016 für die gesamte Stadt ermittelt werden. Alle in den befragten Haushalten lebenden Kinder spielen alleine, aber mit Bedenken der Eltern draußen. Neben abweichendem Verhalten anderer Bewohner/innen wird in Bezug auf die Kinder auch die Gefahr durch den Individualverkehr thematisiert.

Wichtigkeit und Bedarfsdeckung verschiedener Aspekte

Unter den von allen oder fast allen Befragten als wichtig befundenen Aspekten werden fünf als stark defizitär eingeschätzt: Verkehrssicherheit, gegenseitige Rücksichtnahme, Sauberkeit im öffentlichen Raum, Treffpunkte für Jugendliche und der Zustand von und Umgang mit der Spielstraße.

Zukunftswünsche

Im Fokus der Zukunftsbetrachtungen steht der Wunsch nach einer sanften und sozial verträglichen Sanierung. Die Wohnungen sollen für die jetzigen Mieter/innen weiterhin erschwinglich bleiben, der historische Charakter der Siedlung bewahrt werden. Wichtig ist den Bewohner/innen eine baldige, für sie überschaubare Sanierung. Es wurde auch der Wunsch geäußert, während der Umbauarbeiten in der Siedlung bleiben zu können.

Ergebnisse der vertiefenden Interviews

Die vertiefenden Gespräche illustrieren auf eindrückliche Weise die Komplexität und Ambivalenz der Nachbarschaften und des sozialen Miteinanders und vermitteln ein lebendiges Bild vom Leben in der Siedlung. Die geschilderten Alltagsszenarien erzählen von Zugehörigkeit, Solidarität, Vertrauen, Misstrauen und wohlwollender Distanz und belegen ein hohes Maß an Selbstreflexion. Die Darstellung der erlebten Konflikte ist nuanciert und bezieht mit ein, dass sich einige Menschen in der Siedlung in multiplen Problemlagen befinden, die mitunter die Gemeinschaft belasten. Zudem vermitteln die Gespräche in lebensnaher Weise die Wünsche und Bedarfe der Bewohner/innen. Einige der geäußerten Bedarfe werden in den Empfehlungen aufgegriffen.

Anhand der Befragungsergebnisse lassen sich zentrale Ressourcen und Defizite ausmachen.

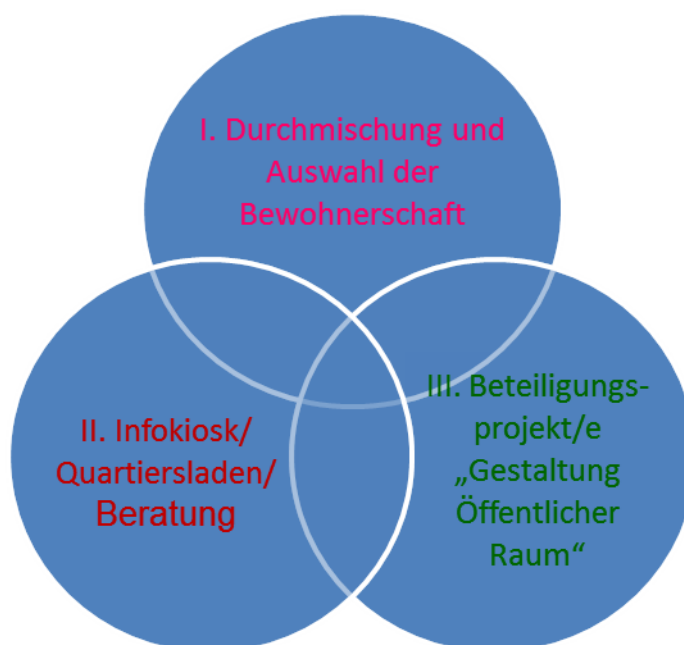
Übersicht: Ressourcen und Defizite

Ressourcen	Defizite
Zentrale Lage und Verkehrsanbindung	Gefährdungen /Störungen durch Individualverkehr
Gute Infrastruktur im Nahbereich	teilweise fehlende niederschwellige Beratungs- und Teilhabeangebote
Eigener Garten und „eigenes“ Häusle	Wunsch nach mehr friedlichem Miteinander
hoher Grad an Solidarität	Kumulation von Menschen in prekären Lebenslagen, Konfliktpotenzial
familiäre und nachbarschaftliche Netzwerke	fehlende Steuerung und Vernetzung von Altenhilfeplanung und Sozialberatung
Grünflächen im Nahbereich	teilweise mangelhafter Zustand der Grünflächen, Missachtung Spielstraße

4.2 Empfehlungen

Zu Beginn der Untersuchung haben wir die Frage gestellt, welche Kriterien dazu beitragen, aus einem Stadtteil einen *sozialen* Stadtteil zu machen. Maßgeblich dafür sind das soziale Verhalten der Bewohner/innen, die Dichte und Verteilung der sozialen Infrastruktur und die Qualität der zur Verfügung stehenden Räume. Dies wird von den Ergebnissen der Befragung unterstrichen. So setzen denn auch die empfohlenen Maßnahmen zur Stärkung des sozialen Miteinanders bei diesen Kriterien an. Die Empfehlungen, die sich aus der Untersuchung ableiten lassen, sind auf drei Dimensionen anzusiedeln: (1) Die Durchmischung und Auswahl der Bewohnerschaft, (II) die Ausstattung mit einer niederschwellig beratenden Infrastruktur mit Aufenthaltscharakter und (3) die Aufwertung des öffentlichen Raums.

Übersicht: Empfehlungen zur Verbesserung des sozialen Miteinanders



I. Durchmischung und Auswahl der Bewohnerschaft

Es besteht eine hohe Identifikation der Menschen mit ihrer Siedlung. Für viele von ihnen stellen die Nachbarschaft und das solidarische Miteinander mit einzelnen Nachbar/innen eine große Ressource dar und sie handeln in hohem Maße sozial. Gleichzeitig sind mit einzelnen Nachbarschaften Konfliktpotenziale verbunden und es wird der Wunsch nach (noch) mehr friedlichem Miteinander geäußert. Sowohl die Ergebnisse aus der Fragebogenerhebung als auch aus den Gesprächen verweisen auf den Wunsch, mehr Familien, erwerbstätige Menschen

und Studierende in der Siedlung einzuquartieren, um eine zu starke Konzentration von Problemlagen zu vermeiden. Eine stärkere soziale Durchmischung könnte auch dazu beitragen, das Image der Siedlung zu verbessern, das von den Bewohner/innen derzeit als stigmatisierend erlebt wird. Neben einer gezielten Belegungspolitik, die eine stärkere Durchmischung anstrebt, wäre auch zu prüfen, ob eine Form der Mietermitbestimmung als Instrument eingesetzt werden sollte. Eine flankierende Maßnahme für einen (noch) qualifizierteren Umgang mit nachbarschaftlichen Konflikten – viele Konflikte werden durchaus von den Bewohner/innen selbst geschlichtet – könnte auch die Ausbildung von Streitschlichter/innen sein, die als erste Anlaufstelle und Bindeglied zwischen Mieter/innen und dem Freiburger Stadtbau Verbund eingesetzt werden. Auf diese Weise könnte ein Mediationsmodell aufgebaut werden, das bei Nachbarschaftskonflikten möglichst nah an der Lebenswelt der Bewohner/innen ansetzt. Die Zusammensetzung der Mieterschaft und die Etablierung von Strategien zum Erhalt des sozialen Friedens sind als ständige Aufgaben anzusehen, die zu einem möglichst frühen Zeitpunkt initiiert und dann verstetigt werden sollten.

II. Infokiosk, Quartiersladen, Beratungs-Spot

Die vielschichtigen, teilweise konflikträchtigen nachbarschaftlichen Beziehungen, der Bedarf an leicht zugänglichen Beratungs- und Hilfeangeboten für verschiedene Belange sowie das bevorstehende Sanierungsverfahren legen es nahe, eine Anlaufstelle anzubieten, die zu verschiedenen Anlässen aufgesucht werden kann. Sie sollte eine vermittelnde, beratende und kümmernde Funktion innehaben. Vorstellbar wäre eine Art Infokiosk, der bereits vor Beginn Sanierung installiert wird. In einer solchen Anlaufstelle könnten Informationen zum Prozess der Sanierung, Sozialsprechstunden sowie Beratung für Pflegebedürftige und Angehörige angesiedelt sein. Sie könnte als Informationsbörse dienen, Ausgangspunkt bürgerschaftlichen Engagements sein, bei bestehendem Bedarf ein Anwohner/innen-Café , Spieletreffs , eine Verschenke-Regal, eine Pflanztauschbörse , einen Beschwerdebriefkasten oder ganz andere Aktivitäten anregen. Im besten Fall würde von einer solchen Anlaufstelle die Vernetzung zwischen institutionellen Hilfen und Ehrenamt/ informellen Hilfen erfolgen. Die Anlaufstelle sollte mit einer Person mit professionellem Hintergrund ausgestattet sein, die sich um Bewohner/innen-Belange kümmert. Nach unserer Einschätzung sollte ein Infokiosk zu einem möglichst frühen Zeitpunkt aufgestellt werden und die Möglichkeit bieten, sich in Anlehnung an die Bedarfe der jetzigen und zukünftigen Mieter/innen zu entwickeln und bei Bedarf zu verstetigen.

III. Beteiligungsprojekt/e „Gestaltung des Öffentlichen Raums“

Viele Bewohner/innen formulieren den Wunsch, dass ihre direkte Wohnumgebung im Zuge der Sanierung praktisch und ästhetisch aufgewertet werden soll, ohne den Charakter der Siedlung zu stark zu verändern. Insbesondere an zwei Orten, nämlich am Spielplatz mitsamt seiner Umgebung inklusive der mittleren Straße und an den Grünflächen beim ZO, sehen sie Handlungsbedarf. Wir empfehlen ein Beteiligungsprojekt zur Gestaltung des öffentlichen Raums. Ein solches Projekt könnte in einer Balance zwischen Möblierung und naturnaher Gestaltung den Spielplatz zugleich interessanter und sicherer machen. Denkbar wäre z.B. eine als Mosaik gestaltete Möblierung (Tierfiguren als Bank, Mauerelemente, Wege), die eine Abgrenzung zum Autoverkehr herstellt und zugleich künstlerisch wertvoll ist. Robuste Sträucher, Unebenheiten und bewegliche Naturmaterialien sollten ebenfalls vorhanden sein, eine Wasserquelle ist wünschenswert (zum Konzept naturnaher Spielräume vgl. Kimpel 2018: 60-61, 139-141). Es ist zu überlegen, wie die Spielstraße – z.B. mit Barrieren - stärker kenntlich gemacht werden kann. Für die Grünfläche beim ZO bestünde eine Möglichkeit darin, das Thema Gärten, das in der Siedlung in stark positiv besetzt ist, aufzugreifen, um z.B. neben konventionellen Möblierungen Hochbeete, einen Weidenpalast oder Ähnliches aufzubauen. Ein Beteiligungsprojekt in mehreren Etappen könnte dazu dienen, das soziale Miteinander zu stärken und Anknüpfungspunkte zwischen alteingesessenen und neuen Mieter/innen zu schaffen. Ein weiteres denkbare Projekt wäre, einen Container aufzustellen, den Jugendliche selbst gestalten und für Freizeitaktivitäten nutzen können, wie dies beispielsweise im Rieselfeld im Hirschmattenweg der Fall ist. Die Voraussetzung dafür ist, dass ein solches Projekt von Jugendlichen nachgefragt und durch Jugendarbeit begleitet wird.

Literatur

- Blinkert, B.* (2013): Was macht eine Stadt sozial? In: *Blinkert*, Erkundungen zur Zivilgesellschaft, Berlin, S. 193-256.
- Drilling, M., Blumer, D.* (2009): Die soziale Dimension nachhaltiger Quartiere und Wohnsiedlungen. Theoretische Verortung – Kriterienlisten und Bewertungssysteme. Zwischenbericht zu Händen Bundesamt für Wohnungswesen, Basel: FHNW/ISS.
- Kessl, F., Otto, H.-U., Ziegler, H.* (2005): Einschließen oder aufmachen? Der Raum, sein Kapital und deren Nutzer, in: Riege, M., Schubert, H. (Hrsg.): Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis, Wiesbaden, S. 191-205.
- Kimpel, C.* (2018): Aktionsräume und Lebensalter. Eine Sozialräumliche Perspektive, Berlin.
- Stadt Freiburg (2017): Ergebnisse der Bürgerumfrage 2016, Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg im Breisgau.
- Stadt Freiburg (2017): Statistisches Jahrbuch 2017, Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg im Breisgau.
- Stadt Freiburg (2018): Sozialbericht. Datenreport 2017, Amt für Bürgerservice und Informationsverarbeitung, Freiburg im Breisgau.